

Zu den Fibeln von Petrossa und Békésszentandrás.

Die neue Veröffentlichung des zweiten Schatzes von Szilágysomlyó¹ hat mich veranlaßt, auch die Frage des Schatzes von Petrossa in verschiedenen Beziehungen zu berühren. Leider müssen wir auf das Studium der Originale des letzteren Schatzes verzichten; derzeit steht uns nur das reiche Bildermaterial bei Odobesco zur Verfügung. Auf dieses Bildermaterial und auf das Studium verwandter Originale wie der Funde von Szilágysomlyó, Nagymihály, Osztrópataka usw. stützen sich die unten folgenden Bemerkungen, die ich in meiner Szilágysomlyó-Veröffentlichung nicht vorlegen konnte. Zur Besprechung der Probleme geben ferner Anlaß ein Aufsatz von Andreas Alföldi² und der Fund einer außerordentlich interessanten Goldfibel zu Békésszentandrás, Kom. Békés, Ostungarn (Taf. 19,1), da dieses neue Stück helles Licht auf unsere Probleme wirft und die Klärung gewisser Fragen zu fördern vermag.

Der Nachweis der materiellen Kultur der europäischen Hunnen steht noch aus. Die neue Arbeit von Alföldi sucht die Hunnen in der Denkmalgruppe Pécsüszög, Csorna usw.; in östlichem Material, unter anderem in den 'Adlerfibeln' von Petrossa, sieht er „eine hunnische Sonderentwicklung“. Die überaus enge Verwandtschaft zwischen Petrossa, Szilágysomlyó und Nagymihály bedarf keiner Beweisführung. In der ungarischen Archäologie hat zuerst Bèla Pósta auf Grund russischer Studien die Spuren der Hunnen im Kreise der granatverzierten Goldsachen gesucht. Er nannte den ersten Abschnitt der Völkerwanderungszeit „hunnisch-germanische Periode“³. Nachher hat sich Géza Supka mit dem Problem befaßt und als die Träger der Altertümer, „die bis jetzt bequem unter die gemeinsame Benennung 'gotisch' gepreßt wurden“, in gewissen Fällen die Hunnen bezeichnet⁴. In der ausländischen Literatur wurde die Frage öfter gestreift und wurden die Träger der Kultur unter den 'sarmatisch-alanischen' Altertümern der unteren Wolga gesucht⁵. Allerdings ist man bis jetzt zu befriedigenden Resultaten nicht gelangt. Mit Freude begrüßt man den neuen Vorstoß von Alföldi auf diesem Gebiet, um so mehr, da die auf Grund der Arbeiten Hampels erfolgte Gleichsetzung der Hunnen mit einer anderen großen Denkmalgruppe (Greifen- und Rankenmotive usw.) sich gleichfalls als verfehlt erwiesen hat und die neueren Aufstellungen von Alföldi auf diesem Gebiet zu besseren Ergebnissen geführt haben.

Obwohl die Verbindung der Fibeln von Petrossa mit den chinesischen Gürtelhaken aus der Hanzeit im ersten Augenblick durchaus gerechtfertigt erschien, hat mich doch die neulich aufgetauchte Fibel von Békésszentandrás zur Revision der Frage veranlaßt und zu anderen Ergebnissen geführt.

Die beiden großen 'Adlerfibeln' (Taf. 18, 3 a. b) stimmen in der Form und in den Details der Verzierung miteinander überein. Was die Form anbelangt, so

¹ N. Fettich, Der zweite Schatz von Szilágysomlyó. *Archaeologia Hungarica* 8 (1932).

² A. Alföldi, Archäologische Spuren der Hunnen. *Germania* 16, 1932, 135 ff.

³ B. Pósta, Archäologische Studien auf russischem Boden. 1905, 375 ff.

⁴ G. Supka, Motivumvándorlás a korábbi középkorban (Motivwanderung im früheren Mittelalter). *Archaeologiai Ertesítő* 34, 1914, 184–189. Deutscher Auszug: 273 ff.

⁵ A. M. Tallgren, Zur osteuropäischen Archäologie. *Finn.-Ugr. Forsch.* 20, 45; T. M. Minaeva, Pogrebenijje s soshenijem, Saratov 1927, 114.

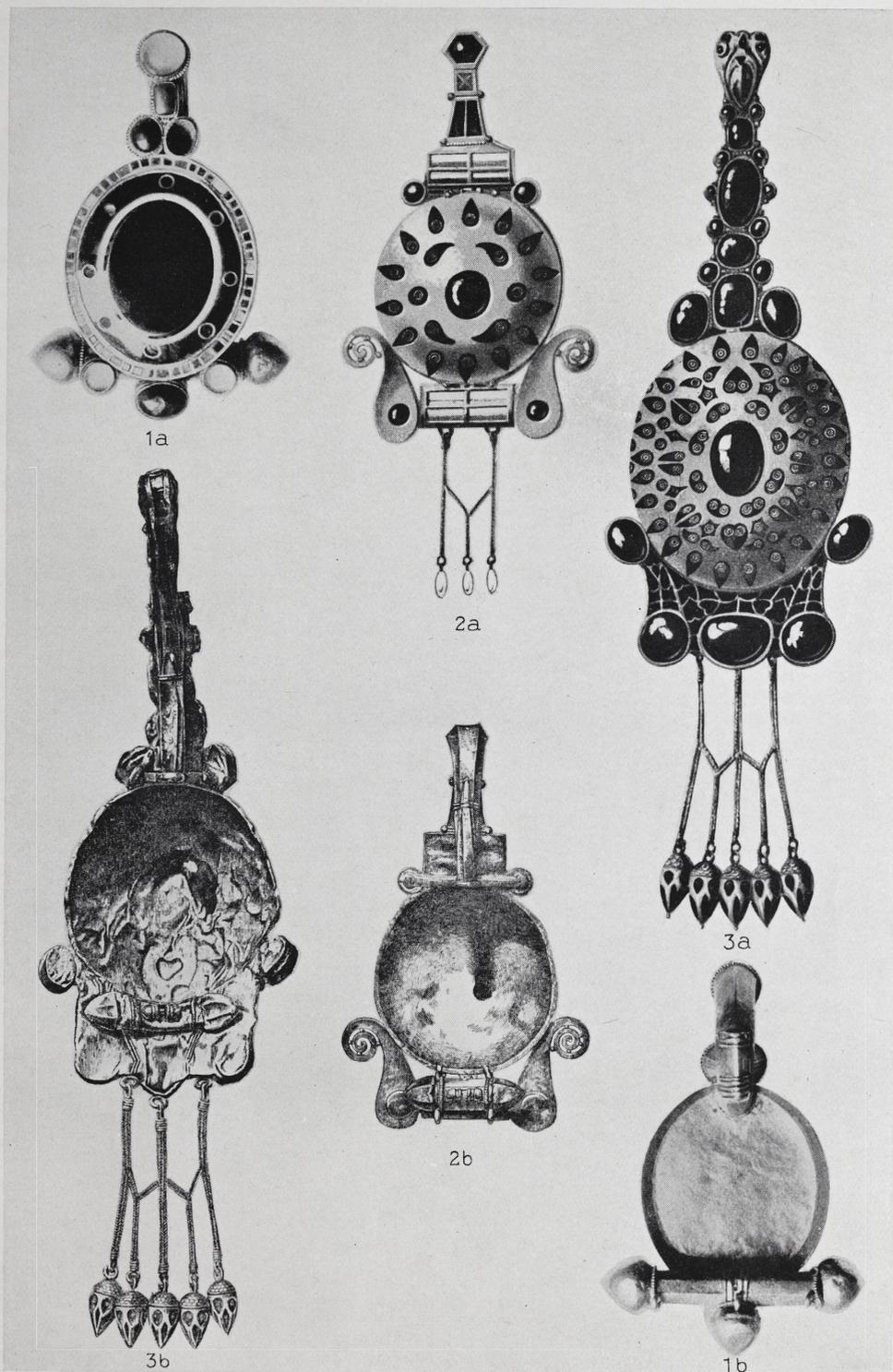


Abb. 1. Onyxfibel von Szilágysomlyó. 1:3.
Abb. 2 und 3. Fibeln von Petrossa. Nach Odobesco. 1:3.

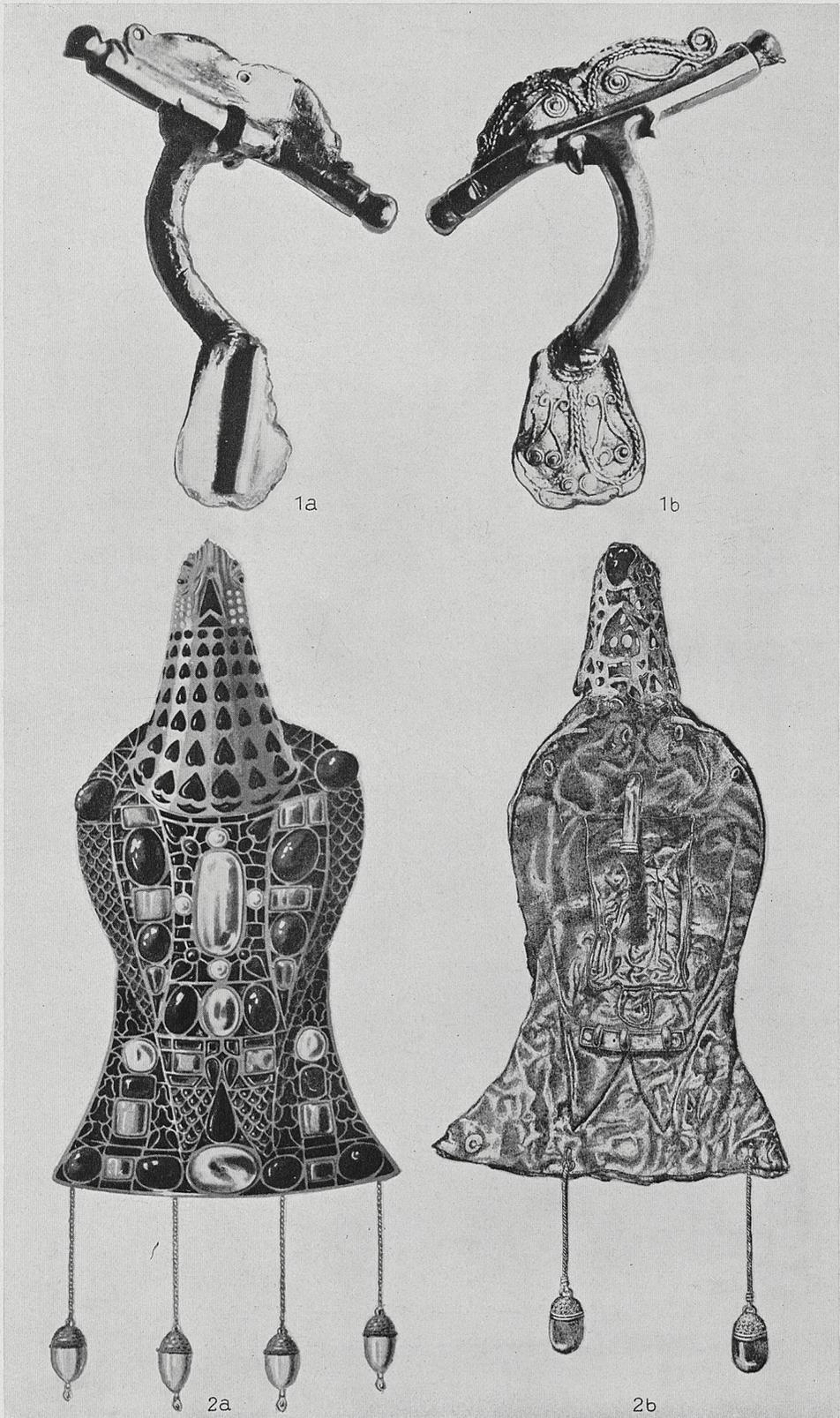


Abb. 1. Fibel von Békésszentandrás. 3:2.

Abb. 2. Fibeln von Petrossa. Nach Odobesco. 1:3.

besteht die Fibel, vom Gehänge abgesehen, aus drei Teilen, die scharf voneinander zu unterscheiden sind: die mittlere ovale Scheibe, die leierförmige Kopfplatte und der lange, in einen Vogelkopf auslaufende Fuß. Den gleichen Aufbau zeigt die kleine Fibel von Petrossa (Taf. 18, 2 a. b) mit dem wesentlichen Unterschied, daß die Teile noch schärfer abgesetzt nebeneinander stehen und keine harmonische Einheit bilden, wie es bei dem großen Fibelpaar der Fall ist. Die beiden Fibelformen scheinen zwei nah verwandte Stufen derselben Entwicklungsreihe zu sein. Es erhebt sich nur die Frage, welche von den beiden die typologisch frühere ist.

Durch mehrere Umstände wird es begründet, daß wir auch die Onyxfibel von Szilágysomlyó an diese Serie anschließen, obwohl an ihr die leierförmige Bildung des Kopfes fehlt (Tafel 18, 1 a. b). Es ist allgemein anerkannt, daß die mittlere Scheibe dieser Fibel als eine Übertragung der antiken Scheibenfibel auf eine andere Fibelform aufzufassen ist⁶, und es läßt sich auch die unmittelbare Vorstufe bezeichnen: für die Onyxfibel von Szilágysomlyó ist es der Typ *Osztrópataka*, dessen römische Herkunft ich, gestützt auf technische Untersuchung, in meiner Szilágysomlyó-Arbeit behauptete⁷. Dagegen ist das Mittelstück der drei Fibeln von Petrossa m. E. direkt aus dem Kreis der 'sarmatischen' ovalen Scheibenfibeln herzuleiten⁸. Hierauf weist die Verzierungsart der Schauseite: in der Mitte sitzt ein großer ovaler, stark gewölbter Stein; ringsherum kleinere, flache Steineinlagen, von deren Form und Verzierung unten noch die Rede sein wird.

Im wesentlichen sind Kopf und Fuß dieser vier Fibeln verwandt. Am Kopf erscheinen die Zwiebelknöpfe der spätrömischen Fibeln, bei den Fibeln von Petrossa kommen aber noch die leierförmigen Ansätze hinzu. Wie diese zwei Elemente sich in diesem Kreis vereinigten, veranschaulicht die kleine Fibel (Taf. 18, 2 a. b) vortrefflich. Der Länge des Querstabes entsprechend, bildet den mittleren Teil des leierförmigen Kopfes eine rechteckige, etwas gewölbte Platte. Die Flügel sind unten durch je einen runden aus der Fläche heraustretenden Stein betont. Die Platte ist in vier Felder aufgeteilt. Am Fuß finden wir eine ähnliche Platte, nur leicht trapezförmig abgewandelt. Rechts und links ist je eine runde Zelle mit roter Steineinlage angefügt. Bei den großen Fibeln wiederholen sich dieselben Formelemente. Vor allem ist auch die kurze Querstange mit den Zwiebelknöpfenden vorhanden (Taf. 18, 3b), und zwar von vorne unsichtbar, wie bei der kleinen Fibel. Die einzelnen Teile des Kopfes, die an der kleinen Fibel recht gut zu unterscheiden sind, verschmelzen hier zu einer Einheit. Die charakteristische Form der Flügel bleibt aber in diesem Stadium noch immer klar erkennbar. Statt der rechteckigen Platte finden wir eine größere Zelle, und zwar sowohl am Kopf wie am Fuß. An die Stelle der Spiralen der Flügel treten gleichfalls große Zellen. Die beiden seitlichen Zellen des Fußes rücken näher zusammen und sind offenbar der mittleren Zelle in der Form angeglichen. Während die Platte am Kopf der kleinen Fibel in vier Felder geteilt ist, weisen die großen Fibeln hier ein Zellennetz auf, das sich auch auf die Flügel ausdehnt.

⁶ Ausführlich bei N. Belaev, *Očerki. Fibula v Bizantij. Seminarium Kondakovianum* 3, 1929, 62 ff.; über die kleine Fibel von Petrossa: 78.

⁷ *Arch. Hungarica* 8, 61.

⁸ Rostovtzeff, *Iranians and Greeks* 113 (1922) Abb. 19, 189.

Wie die Mittelscheibe, so stellt auch die reichere Ausführung des Kopfteles der großen Fibel eine Weiterentwicklung gegenüber der kleinen Fibel dar. Der große Fibeltyp ist nichts anderes als eine prächtigere Weiterbildung der kleinen Fibel. Das bestätigt auch die reichere Weiterbildung des Gehänges.

Auch die Gliederung des Fußes ist reicher, die Grundzüge sind aber bewahrt. Beiderseits der Mitte des Fußes der kleinen Fibel sitzt je eine Goldkugel, wie solche auf diesem Stück auch an anderen Stellen als symmetrische Verzierungselemente vorkommen. Dieselben seitlichen Ausprünge finden wir ebenfalls am Fuß der großen Fibeln, der reicheren Ausführung entsprechend sind aber die runden Zellen hier mit roten Steineinlagen verziert. In der gleichen Rolle wie die kleinen Kugeln wiederholen sich derartige Zellen am Fuß der großen Fibeln. Daneben sind auch die kleinen Kugeln, als begleitende Elemente, bei diesen Zellen symmetrisch angeordnet vorhanden. Nach den drei großen Zellen, die sich an die Ovalscheibe der großen Fibel anschmiegen, folgen zwei runde Zellen, welche die mittlere große Zelle gerade so einrahmen, wie die zwei Goldkugeln den trapezförmigen Teil der kleinen Fibel. An die Stelle der Goldkugeln treten also bei den großen Fibeln runde Zellen, während die Goldkugeln nur mehr eine untergeordnete Rolle im Verzierungssystem spielen; dies ist das wesentlichste Merkmal der reicheren Ausbildung des Fußes der großen Fibeln. Auch hier führt der Vergleich darauf, daß die großen Fibeln als Weiterbildung der kleinen Fibel zu betrachten sind. Es muß aber betont werden, daß das typologische Abhängigkeitsverhältnis der Fibeln von Petrossa und Szilágyosmyló einen wesentlichen zeitlichen Unterschied nicht bedeutet; nach den technischen Merkmalen zu schließen, scheinen diese vier Fibeln ungefähr in demselben Zeitabschnitt verfertigt zu sein.

Nachdem die Herkunft der mittleren Ovalscheibe zweifellos klargelegt ist, bleibt noch die Frage zu beantworten, auf welche Vorbilder die Kopf- und Fußteile zurückzuführen sind. Schon oben wurde gesagt, daß diese Fibeln durch Vermischung der kreuzförmigen Fibeln und der Scheibenfibeln entstanden sind. Die Onyxfibel und die kleine Fibel stehen in jeder Hinsicht nahe zueinander. Bei letzterer tritt aber zur Querstange noch ein neues Formelement: die leierförmige, symmetrische Komposition, welche die Querstange mit den Zwiebelknöpfen vollkommen von der Schauseite verdrängt hat. Woher dieser leierförmige Teil stammt, zeigt uns die neu gefundene Goldfibel von Békésszentandrás (Taf. 19, 1a. b). Dieses hervorragende Denkmal der frühgermanischen Goldschmiedekunst der Völkerwanderungszeit läßt erkennen, wie wir uns die Entstehung des Fibeltyps von Petrossa vorzustellen haben.

Die Goldfibel von Békésszentandrás gehört in die Denkmalgruppe von Osztrópataka-Sacrau, ihre Zeit ist das dritte und vierte Jahrhundert, vielleicht die Mitte des vierten Jahrhunderts. Ihre Grundform ist die spätrömische kreuzförmige Fibel, und zwar in jenem Stadium der 'barbarischen' Weiterentwicklung, in welchem der Fuß sich verflacht hat. Auch hier finden wir eine Vermischung von Fibeltypen: mit der kreuzförmigen Fibel vermischt sich jener Typ mit flacher Kopf- und Fußplatte, der damals in Südrußland allgemein verbreitet war und sich nach verschiedenen Richtungen ausgebreitet hat (Marosszentanna). Am Fuß finden wir die charakteristischen Formen der

Filigrantechnik der donauländischen Kelten. Auf dieses Kunstgewerbe habe ich bei den Emailfibeln von Szilágyosmlyó, mich auf das Fibelpaar von Pátka (Archaeologia Hungarica 8, 63) berufend, hingewiesen. Wie in Pátka kommen auch hier zwei Arten von Golddraht vor: der glatte, in Spiralen aufgerollte Golddraht und das Drahtgeflecht. Auch die Muster sind identisch: symmetrisch zusammengestellte S-Figuren und andere Formen, die ganz aufgelöste und geometrisierte späte Abarten der alten griechischen Palmette sind. Am oberen Ende des Bügels finden wir das Rudiment der keltischen 'Pelta', am anderen Ende ein mehrfaches Querband aus Golddraht. An die Querstange mit runden Knöpfen statt Zwiebelknöpfen schmiegt sich die Kopfplatte, deren Konturen die eigentümlichen Formen der keltischen Kunst widerspiegeln. Diese Form wird durch die geschilderten Arten des Filigrans betont. Für uns ist es hier wichtig, daß die Flügel der Kopfplatte sich außen einrollen. Dieses Motiv ist auf die Kopfplatte der kleinen Fibel von Petrossa (Taf. 19, 2a, b) übergegangen. Während sich aber das keltische Motiv der Fibel von Békésszentandrás der geraden Querstange anpaßte, mußte man die Flügel an der Fibel von Petrossa an die Rundung der Ovalseibe angleichen. Durch Békésszentandrás wird es auch klar, warum die Querstange der spätrömischen kreuzförmigen Fibeln im Falle von Petrossa unter der Kopfplatte angebracht ist: eine ältere keltisch-römische Mischform gelangte in den Kreis der Fibeln von Petrossa und damit unter den Einfluß der kräftigen griechischen und orientalischen Kunstströmungen der Gegend des Asowschen Meeres. Der Einfluß gewisser keltischer Motive läßt sich auch in der Form und Anordnung der flachen Steineinlagen beobachten. Rings um den mittleren Stein der Ovalseibe reihen sich 'Pelta'-förmige, dann herzförmige, hie und da symmetrisch gegeneinander gestellte mandelförmige Steineinlagen. Die Filigranverzierung der 'sarmatischen' Scheibefibeln ist hier in der bei den Goten aufgeblühten Goldzellenkunst nachgebildet.

Nach dem bisher Gesagten kann der Vogelkopf am Fuß der großen Fibeln von Petrossa nicht mit den oben beschriebenen Teilen dieser Fibeln in organischem Zusammenhang stehen. Bei der kleinen Fibel, die noch weniger stark unter dem Einfluß der orientalischen, 'irano-sarmatischen' Kunst stand, fehlt dieser Vogelkopf. An seiner Stelle finden wir eine größere sechseckige Zelle, in der ein gewölbter Stein sitzt. Nachdem wir oben sahen, daß der Fuß der großen Fibel eine reichere Weiterbildung des Fußes der kleinen ist, müssen wir den Schluß ziehen, daß auch der Vogelkopf als ein bei der Fortbildung des Fibeltypus' aufgenommenes Element zu gelten hat. Da die Weiterbildung der einzelnen Teile der großen Fibeln im Zeichen der 'irano-sarmatischen' Kunst vor sich gegangen ist, liegt der Gedanke nahe, daß der Vogelkopf, der neben den keltischen und römischen Elementen der einfacheren und ursprünglicheren kleinen Fibel als ein Fremdkörper erscheint, als eine Entlehnung aus dem Kreis der östlichen, in erster Linie vielleicht der westsibirischen Kunst zu betrachten ist. Bekanntlich gehört die vogelkopffartige Bildung der Enden zu den charakteristischsten Zügen der westsibirischen Goldplaketten. Wenn Michael Rostovtzeff die Fibeln von Petrossa mit den besten Stücken der sibirischen Goldsachen in Zusammenhang bringen will, kann dies nur hinsichtlich solcher Details und allgemeiner technischer bzw. stilistischer Eigentümlichkeiten

anerkannt werden. Der Vogelkopf wird als akzessorisches unorganisches Element auf den germanischen Fibeln der Völkerwanderungszeit beibehalten; und wie bekannt, gehen die Vogelköpfe mit Krumschnabel an späteren Fibeln auf die südrussische Vorstufe zurück. Die europäischen Fibeln in ganzer Vogelgestalt sind aber nicht auf diese Fibeln von Petrossa, sondern auf solche Vorlagen, wie u. a. eine nunmehr zu erwähnende vogelförmige Fibel des Schatzes von Petrossa zurückzuführen (Taf. 19, 2 a. b). Diese wirkliche Vogelfibel mag auf die westsibirische Kunst zurückgehen, keineswegs kann aber von einer direkten Entlehnung die Rede sein.

Meine Ansicht wird auch durch die Art der Nadelkonstruktion gestützt. Bei der wirklichen Vogelfibel (vgl. Taf. 20, 2b) fehlt die Querstange der spät-römischen Zwiebelknopffibeln, welche die Onyxfibel von Szilágysomlyó und die drei anderen Fibeln von Petrossa bewahrt haben. Der Vogelfibeltyp weist im wesentlichen auf orientalische Zusammenhänge; auf ihn hat die lokale Handwerksübung einen mehr untergeordneten, die jüngeren römischen und keltischen Einflüsse überhaupt keinen Einfluß ausgeübt.

Die Fibeln von Petrossa scheinen Parallelstücke zu den früheren Fibeln des 2. Schatzes und dem granatverzierten Medaillon des 1. Schatzes von Szilágysomlyó zu sein. Da der Schatz von Petrossa derzeit unzugänglich ist, kann ich diesmal nur auf einige technische Konvergenzen hinweisen, die auf Grund der Publikationen zweifellos feststellbar sind. Vor allem finden wir die Punktkreisverzierung der eingelegten Granatplatten sowohl bei den Fibeln von Petrossa, wie auf den seitlichen Köpfen der Löwenfibeln von Szilágysomlyó⁹. Das kannelierte Goldband kommt im 2. Schatz von Szilágysomlyó oft vor¹⁰. Bei jeder der Fibeln von Petrossa finden wir es an der Nadelkonstruktion. Wahrscheinlich werden auch weitere technische Übereinstimmungen festzustellen sein; ich möchte mich diesmal nur auf die Verwendung der flachen und gewölbten Steine und auf das Verhältnis derselben zueinander berufen. So können die Fibeln von Petrossa ohne weiteres in den kulturgeschichtlichen Zusammenhang der Schätze von Szilágysomlyó eingesetzt werden, wie ich es in *Archaeologia Hungarica* 8, 58ff. skizziert habe. Auf diesen Zusammenhang gründet sich auch meine typologische Zusammenstellung, in welcher die Onyxfibel von Szilágysomlyó an der ersten Stelle, unmittelbar daneben die kleine Fibel von Petrossa und als entwickeltere Form der große Fibeltyp von Petrossa am Ende steht. Auch die Traditionen der südrussischen griechischen Metallindustrie sind in ihrer Wirkung auf die Fibeln von Petrossa zu erkennen; die Schale des Schatzes stammt sogar unmittelbar aus dem Kreis der orientalisches-griechischen Omphalosschalen¹¹. Ich sehe diese Nachwirkung auch in der Technik und der Form der Gehänge der Fibeln und in der edlen Gestaltung der Formen. Auch gewisse Tiermotive des 2. Schatzes von Szilágysomlyó sind Fortsetzungen des südrussischen, ionisch-skythischen Tierstiles.

Budapest.

Nándor Fettich.

⁹ Arch. Hungarica 8, 14 Taf. 2, 1–2.

¹⁰ Arch. Hungarica 8, 58.

¹¹ N. Fettich, Über die Form des Silbergefäßes von Grundestrup. Arch. Értesítő 45, 1931, 43 (deutsch: 303f.).